



Dina Ionesco
Daria Mokhnacheva
François Gemenne

Atlas der Umweltmigration

 **oekom**

Dina Ionesco, Daria Mokhnacheva, François Gemenne

Atlas der Umweltmigration

ISBN 978-3-86581-837-9

176 Seiten, 21,0 x 29,7 cm, 22,00 Euro

oekom verlag, München 2017

©oekom verlag 2017

www.oekom.de

Vor dem Klima auf der Flucht

Der Klimawandel verändert die Welt. Längst sind seine Folgen keine abstrakten Herausforderungen mehr. Dieser Atlas führt dies eindrucksvoll vor Augen. Er hilft zu verstehen und einzuordnen. Lange schon richten die kirchlichen Hilfswerke Brot für die Welt und Misereor ihr Augenmerk auf diejenigen, die von den Veränderungen am stärksten betroffen sind. Das sind meist die Menschen, die in den Ländern des Südens ohnehin in Armut, Not und Ausgrenzung leben. Immer mehr Menschen sind von der zunehmenden Wüstenbildung, dem Anstieg der Meeresspiegel, von Überschwemmungen oder Dürre betroffen. Auch die Zahl extremer Wetterereignisse nimmt zu. Insbesondere in den Ländern des südlichen Afrika, in Asien oder Mittel- und Südamerika ereignen sich Naturkatastrophen häufiger und mit zunehmender Heftigkeit. Sie treffen hier oft auf besonders arme und verwundbare Regionen, wo es an Möglichkeiten und Mitteln fehlt, sich vor den Gefahren angemessen zu schützen oder sich an sie anzupassen.

Besonders Leidtragende sind oft die ohnehin Armen und Marginalisierten in den sogenannten Entwicklungsländern, deren Widerstands- und Anpassungsfähigkeiten begrenzt sind.

Nach Angaben des Norwegischen Flüchtlingsrats und des International Displacement Monitoring Center wurden seit 2008 im Durchschnitt 26,4 Millionen Menschen jährlich in der Folge von Umwelt- und Klimaveränderungen aus ihrer Heimat vertrieben, die meisten innerhalb der armen Länder des Globalen Südens. Allein aufgrund extremer Wetterereignisse mussten im Jahr 2015 mehr als 14,7 Millionen Menschen in 113 Staaten ihr Zuhause verlassen.

Brot für die Welt und Misereor unterstützen Betroffene vor Ort gemeinsam mit lokalen Partnerorganisationen durch Katastrophenvorsorge und Anpassungsmaßnahmen. Denn extreme und unvorhersehbare klimatische Bedingungen wirken sich beispielsweise stark auf Fischerei und Landwirtschaft aus, die die Existenzgrundlage vieler besonders verletzlicher Men-

schen bilden. Gleichzeitig setzen wir uns auch mit Lobby- und Advocacyarbeit für die Rechte der Menschen ein, die von Umweltveränderungen und Naturkatastrophen besonders betroffen sind. Gemeinsam treten wir dafür ein, dass Umwelt- und Klimaveränderungen durch die globale Erderwärmung international als Ursachen von Flucht und Migration mehr Anerkennung erfahren. Es braucht für die Betroffenen effektive, rechtlich verbindliche Schutzmechanismen auf nationaler Ebene und über internationale Grenzen hinweg. Eine verlässliche Aussage darüber, wie viele Menschen tatsächlich aufgrund der Klimawandelfolgen zu Flucht und Migration gezwungen werden, ist schwer möglich. Denn Klima- und Umweltveränderungen sind selten der einzige Grund, das Lebensumfeld zu verlassen. Ursachen dafür können auch der fehlende Zugang zu Land und zu Bildungs- oder Gesundheitsdienstleistungen oder mangelnde Einkommensmöglichkeiten sein. Der Klimawandel verstärkt all diese Gründe und macht auch gewaltsame Konflikte wahrscheinlicher.

Menschen, die aufgrund von Klimawandelfolgen gezwungen sind wegzuziehen, werden nach der Genfer Flüchtlingskonvention nicht als Flüchtlinge anerkannt. Sie haben keinen internationalen Anspruch auf Flüchtlingschutz oder Unterstützung.

Doch Schutzrechte für die Betroffenen von klima- und umweltbedingter Flucht sind dringend notwendig – für Verbesserungen der Rechtssituation und der Lebensbedingungen der Geflüchteten. Diskussionen über eine mögliche Erweiterung der Klimarahmenkonvention (UNFCCC) oder eine neue Konvention für Klimaflüchtlinge versprechen momentan jedoch nur wenig Ergebnisse; nicht zuletzt, weil es an politischem Willen der Staaten mangelt.

Dennoch gibt es einige positive Entwicklungen. So ist ein Lichtblick die im Oktober 2015 verabschiedete Nansen-Schutzagenda, die von 109 Staaten unterstützt wird. Sie ist das Ergebnis einer mehrjährigen Konsultation zwischen Ländern, um vom Klimawandel Vertriebene international

besser zu schützen. Die Nansen-Schutzagenda bietet praktische Handlungsempfehlungen für den konkreten Umgang mit Entwurzelten und verknüpft humanitäre Hilfe, Menschenrechte, Flüchtlingschutz, Migration und Anpassung, Risikomindehung und Entwicklung. Fortgesetzt wird die Arbeit zur Verwirklichung der Schutzagenda in der neuen »Platform on Disaster Displacement«, die im Mai 2016 ins Leben gerufen wurde.

Auch in der Präambel des Klimavertrags von Paris wird darauf verwiesen, dass Staaten ihren Verpflichtungen gegenüber Migrantinnen und Migranten und anderen besonders verletzlichen Gruppen in der Folge des Klimawandels dringend nachkommen müssen. Im Rahmen der Klimaverhandlungen wird mittlerweile über den Umgang mit unvermeidbaren Schäden und Verlusten gerungen. Dafür wurde ein eigener Mechanismus geschaffen. Das Executive Committee dieses »Warschau-Mechanismus« befasst sich auch mit klimabedingter Vertreibung.

Hohe Erwartungen wurden im Herbst 2016 auch durch die New Yorker Erklärung geweckt. Mit ihr haben es sich alle Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen zur Aufgabe gemacht, zwei globale Pakte zu erarbeiten: einen »Global Compact für sichere, geordnete und reguläre Migration« und ein »umfassendes Rahmenwerk für Flüchtlinge«. Dafür geben sie sich bis Ende 2018 Zeit. Es geht darum, dass alle Verantwortung für Menschen übernehmen, die fliehen müssen. Umwelt- und Klimaveränderungen werden explizit genannt. Diese betroffenen Menschen gilt es zu schützen und zu unterstützen.

Nicht alle, die unter den veränderten Wetterbedingungen leiden, können es sich leisten, sich selbst und ihr Hab und Gut in Sicherheit zu bringen. Um größere Distanzen zurücklegen zu können, braucht es vor allem Ressourcen, über die viele der Betroffenen aufgrund von Armut und Ausgrenzung gar nicht verfügen. Kinder, Frauen, alte und kranke Menschen sind besonders häufig gezwungen zu bleiben. Außerdem ist Migration vielerorts streng reguliert oder sogar verboten. Um die vom

Klimawandel und Naturkatastrophen Betroffenen zu unterstützen, müssen deswegen zunächst Risikogebiete und besonders gefährdete Haushalte identifiziert werden. Sie müssen in ihrer Widerstandsfähigkeit gegen die Klimawandelfolgen gestärkt werden, indem die Risiken erkannt und Vorsorge und Anpassungsmaßnahmen ergriffen werden – zum Beispiel, indem durreresistentes Saatgut in der Landwirtschaft verwendet wird oder nachhaltige Deichsysteme zum Umgang mit großen Wassermassen errichtet werden. Wichtig sind Entwicklungsprogramme, die die allgemeine Widerstandsfähigkeit der Betroffenen stärken.

Doch gerade weil es schon heute vielerorts nicht mehr möglich ist, Schäden und Verluste infolge des Klimawandels durch Schutz und Anpassungsvorkehrungen vorzubeugen, brauchen die besonders Verwundbaren Unterstützung. Diese kann die Begleitung notwendiger Umsiedlungen einschließen. Wichtig ist jedoch bei all diesen Maßnahmen, dass die Betroffenen nicht nur informiert, sondern einbezogen und beteiligt werden. Ihre Rechte und Bedürfnisse müssen an erster Stelle stehen. Brot für die Welt und Misereor unterstützen deshalb auch innovative Maßnahmen zur Klimaanpassung für besonders vulnerable Bevölkerungsgruppen, durch die beispielsweise für Kleinbauernfamilien neue Möglichkeiten der Trinkwassererschließung oder zusätzliche Einkommen entwickelt werden.

Um die negativen Folgen des Klimawandels zu bremsen, muss an erster Stelle die globale Erwärmung auf unter zwei Grad Celsius, besser noch unterhalb 1,5 Grad Celsius begrenzt werden. Dazu ist die drastische Minderung der Treibhausgasemissionen unverzichtbar. Humanitäre Hilfe muss als kurz- und mittelfristiges Instrument zum Überleben akuter Krisen und Notlagen gestärkt werden. Für Anpassungsstrategien in besonders betroffenen Ländern oder Regionen ist neben finanzieller auch technische Unterstützung nötig. Selbst wenn sich der Anteil von öffentlichen Mitteln für Anpassungsmaßnahmen bis zum Jahr 2020 verdoppelt, bedeutet

dies, dass dann immer noch weniger als 20 Prozent der internationalen Klimafinanzierungsmittel für Anpassung vorgesehen sind. Es gibt bisher auch keine völkerrechtlich bindenden Verpflichtungen für die Bereitstellung von Klimafinanzierung für den Umgang mit klimabedingten Schäden und Verlusten. Diese Gerechtigkeitslücke muss geschlossen werden. Ein Fonds ähnlich dem »Grünen Klimafonds«, der auch Mittel für Klimaschäden verpflichtend bereitstellt, könnte Abhilfe schaffen.

Migration muss als legitime und in vielen Fällen existenzielle Überlebensstrategie akzeptiert und ermöglicht werden. Das ist auch im Sinn der Agenda 2030, in der sich die Staatengemeinschaft verpflichtet, »eine geordnete, sichere, reguläre und verantwortungsvolle Migration und Mobilität von Menschen [zu] erleichtern, unter anderem durch die Anwendung einer planvollen und gut gesteuerten Migrationspolitik«. Internationale Migration muss im Einklang mit den Menschenrechten reguliert werden. Das kann die Staatengemeinschaft gewährleisten, indem Völkerrecht respektiert wird und legale Migrationsmöglichkeiten für vom Klimawandel vertriebene Menschen geschaffen werden. Es ist daher wichtig, dass die Staaten, aus denen die betroffenen Menschen kommen, mit jenen Lösungen erarbeiten, in denen sie Aufnahme suchen.

Die Folgen des Klimawandels und mit ihnen die Umweltmigration sind eine der größten Herausforderungen unserer Zeit. Dieser Atlas verdeutlicht dies eindrücklich. Wir wünschen Ihnen eine informative Lektüre und gute Anregungen für die weitere Auseinandersetzung mit diesem Thema.

Dr. Klaus Seitz
Leiter der Abteilung Politik,
Brot für die Welt

Dr. Bernd Bornhorst
Leiter der Abteilung Politik und
Globale Zukunftsfragen
Misereor

Hilfe für Umweltmigranten: ein neuer Imperativ

Gegenwärtig sind wir Zeugen menschlicher Mobilität in einem nie da gewesenen Ausmaß. Von den 7 Milliarden Menschen auf unserem Planeten befinden sich über 1 Milliarde innerhalb oder außerhalb ihres Landes auf der Wanderung – mit anderen Worten: einer von sieben.

Diese Mobilität hat vielfältige, miteinander zusammenhängende Ursachen: Armut, die Suche nach besseren Lebensmöglichkeiten, die Ungleichheit zwischen Nord und Süd, Konflikte, Mangel an Arbeitsplätzen, die demografischen Entwicklungen und die digitale Revolution – aber auch Umweltfaktoren, vor allem Naturkatastrophen und der Klimawandel, mit anderen Worten die Faktoren, die Gegenstand des *Atlas der Umweltmigration* sind.

Im Jahr 2015 wurden über 19 Millionen Menschen aufgrund von Naturkatastrophen zu Binnenflüchtlingen, eine Zahl, bei der die allmähliche Umweltzerstörung oder Dürren noch nicht berücksichtigt sind.

Menschliche Migration steht seit jeher in Zusammenhang mit der Umwelt, doch das politische Bewusstsein für diesen Zusammenhang ist relativ neu. Wir wissen inzwischen, dass zu den Ursachen der gegenwärtigen Migrationskrise auch Phänomene wie der Klimawandel und seine Folgen gehören, also Bodendegradation, häufigere und extremere unvermittelt auftretende Ereignisse, Wüstenbildung, Wasserknappheit und wiederkehrende Dürren.

Wir wissen auch, dass zukünftig eine erhebliche Anzahl von Menschen vom Anstieg der Meeresspiegel, von Küstenerosion, Versauerung der Meere und Bodenversalzung betroffen sein werden und sie unter Umständen mit Migration darauf reagieren. All diese Widrigkeiten und die damit einhergehende Verzweiflung bewegen Menschen, die oft Opfer krimineller Schleppernetze werden, dazu, unter Lebensgefahr Meere und Wüsten zu überwinden.

Im Jahr 2014 begaben sich etwa 220.000 Migranten mit ungeklärtem Status auf den Weg über das Mittelmeer nach Europa, 2015 waren es bereits 1 Million – eine Rekordzahl im Vergleich zu früheren Jahren.

Leider brach das Jahr 2015 noch einen weiteren Rekord: Im Mittelmeer kamen 3772 und weltweit 5393 Menschen bei der Flucht ums Leben. Bei alledem darf man nicht vergessen, dass Flüchtlingsströme ein globales Phänomen sind: Es gibt sie im Golf von Aden, in der Karibik zwischen Haiti und dem Süden Floridas, an der Grenze zwischen den USA und Mexiko sowie in Südasien, um nur einige Beispiele zu nennen.

Angesichts dieser Situation ist keine Zeit mehr nur für Trauer und Bedauern. Es ist Zeit zu handeln. Dazu aber müssen wir zunächst mehr über die komplexen Zusammenhänge zwischen menschlicher Mobilität, Umwelt und Klimawandel wissen. Anschließend gilt es, eine Reihe von falschen Annahmen zu revidieren.

Allzu oft ist von erzwungener Flucht lediglich im Zusammenhang mit Naturkatastrophen die Rede. Der menschliche Preis, den sie fordern, bleibt natürlich weiterhin erschreckend und viel zu hoch, doch unter ihrem Eindruck vergessen wir leicht die Mobilität als Folge einer allmählichen Umweltzerstörung und die vielen Betroffenen, die nicht über die Mittel für eine Migration als Überlebensstrategie verfügen.

Allzu oft vernachlässigen wir auch die tatsächliche Situation im Herkunftsland oder in dessen einzelnen Regionen sowie die Süd-Süd-Dimension der Umweltmigration und entwerfen alarmierende Szenarien, die der Realitätsprüfung kaum standhalten. Oder aber wir ignorieren den Umweltaspekt, der sich aufgrund der engen Verknüpfung mit anderen – beispielsweise wirtschaftlichen – Ursachen nur äußerst schwer isoliert betrachten lässt.

Und immer noch vergessen wir oft, dass viele individuelle Faktoren die persönliche Entscheidung beeinflussen und die Migration alles andere als eine mechanische Reaktion ist.

Und schließlich ignorieren wir allzu oft den positiven Beitrag, den Migranten zur Wirtschaft ihrer Herkunfts- oder Zielregionen und -länder leisten. Gleches gilt für die Vorteile, die Migration mit sich bringt, und die Rolle der Migranten bei den Bemühungen um Anpassung an den Klimawandel.

Was mir vorschwebt, ist eine Welt, in der das Potenzial der Migration erkannt und geschätzt wird, in der Menschen, die nicht ab- oder auswandern wollen, aber auch die Möglichkeit offensteht, in ihrer Region oder in ihrem Land zu bleiben. Migration kann auf effektive und respektvolle Art gesteuert, geplant, erleichtert und organisiert werden. Maßnahmen zum Schutz betroffener Bevölkerungen dienen der Prävention, sind aber auch ein Aspekt des effektiven Managements der durch Umweltveränderungen ausgelösten Migration. Wir können beispielsweise mehr legale Migrationswege eröffnen, die Mobilität durch Programme zur Rückkehr- und Saisonmigration verbessern und befristete Schutzmaßnahmen ergreifen. Die Internationale Organisation für Migration (IOM) ist davon überzeugt, dass Migration in Anbetracht der demografischen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Realität unausweichlich, für die Prosperität der Länder zugleich aber auch notwendig und sogar wünschenswert ist, vorausgesetzt, sie wird mit Bedacht gesteuert und findet unter Respektierung der Menschenrechte statt.

Doch Umweltmigration ist nicht nur ein Thema für die Migrationspolitik. Sie hat auch Folgen für eine Vielzahl anderer Politikfelder, insbesondere für Entwicklung, humanitäre Hilfe, Katastrophenrisikomininderung, urbanes und Landmanagement und natürlich für den Klimaschutz, dem dieser Atlas eine besondere Bedeutung zumisst. Die »Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung« und das »UN-Sendai-Rahmenwerk zur Katastrophenvorsorge«, beide 2015 verabschiedet, erkennen Migranten offiziell als wichtige Gruppe an und betonen nicht nur ihre Vulnerabilität, sondern auch ihre besonderen Stärken.

Seit 2010 würdigen die Nationen die Bedeutung der menschlichen Mobilität, wie sich in mehreren Entscheidungen bei Klimaverhandlungen zeigt. Die Erwähnung der Migrantenrechte im bei der COP21 (2015) ausgehandelten Pariser Abkommen stellt in dieser Hinsicht einen historischen Schritt nach vorn dar. Nun gilt es, Mobilitätsfragen auch in die weiteren kollektiven

Klimaschutzmaßnahmen und deren Finanzierung einzubeziehen, wollen wir die Hauptursachen angehen und es Migranten ermöglichen, sich als verantwortliche, pflichtbewusste und engagierte Beteiligte am Kampf gegen den Klimawandel Geltung zu verschaffen. Die IOM hat in dieser Hinsicht ebenfalls Fortschritte erzielt, seit ihre Mitgliedsstaaten die Schaffung einer Abteilung gebilligt haben, die sich dem Thema Migration, Umwelt und Klimawandel widmet und die Anfang 2015 ihre Arbeit aufgenommen hat. All dies sind klare Hinweise darauf, dass der Zusammenhang zwischen Umwelt- und Migrationsfragen inzwischen erkannt wird. Wir können es uns nicht mehr leisten, die – für unsere Zeit konstitutive – menschliche Mobilität als Bestandteil der kollektiven Anstrengungen zum Schutz unseres Planeten zu ignorieren.

Die Veröffentlichung des *Atlas der Umweltmigration* ist Bestandteil unseres Bemühens um die Verbreitung fundierter und ausgewogener Informationen über die Migration in unserer Zeit. Er ist Ergebnis der mehr als 20-jährigen konzentrierten Arbeit der IOM unter Beteiligung von Forschern und Professoren zu Fragen der Umweltmigration und spiegelt den gegenwärtigen Kenntnisstand wider. Zugleich ist er Ausdruck einer Sichtweise, die Migranten und ihre Gemeinschaften in den Mittelpunkt der gegenwärtigen Betrachtungen rückt. Wir müssen notleidende und von

plötzlichen oder sich allmählich entwickelnden Katastrophen getroffene Migranten, die ihr Heim und ihre Angehörigen verlassen haben, schützen und unterstützen. Und wenn sie sich als verantwortliche Akteure an der Entwicklung ihrer Herkunfts- oder Zielregion und an Anpassungsmaßnahmen beteiligen, müssen wir ihnen zur Seite stehen.

Um die Lücken aufzuzeigen, die es zu füllen gilt, vermitteln uns die Autoren des *Atlas* mit vorbildlicher Redlichkeit nicht nur die vorhandenen Kenntnisse über Umweltmigration, sondern benennen auch das, was wir noch nicht wissen. Indem sie die klimatischen und ökologischen Wirklichkeiten zugleich in den Blick nehmen, tragen die Autoren dazu bei, mehr Licht auf die vielfältigen Zusammenhänge zwischen diesen Feldern zu werfen.

All diese Themen in einem Atlas zusammenzufassen – eine Arbeit, die Präzision und Kreativität erfordert – ist eine mutige Entscheidung, denn es bedarf der Fähigkeit, hochkomplexe Sachverhalte zu vereinfachen und grafisch darzustellen. Ich schätze mich glücklich, dass ich dieses Unterfangen unterstützen konnte, und möchte meine Anerkennung für die gemeinsame Arbeit der drei Autoren zum Ausdruck bringen, die ihre wissenschaftliche und internationale Erfahrung hier eingebracht haben.

Der *Atlas der Umweltmigration* ist daher meiner Meinung nach mehr als ein Buch.

Er ist auch das Resultat unserer Bemühungen, auf die Bedeutung der Auswirkungen des Klimawandels auf die menschliche Mobilität hinzuweisen und planvolle und effektive Antworten auf die durch diese Art der Migration entstehenden Herausforderungen auf politischer Ebene wie auch in der breiten Öffentlichkeit zu fördern.

Und schließlich ist der Atlas auch Ausdruck unserer Zusammenarbeit mit Partnern. Zum einen mit der akademischen Welt: Forscher, Kartografen und Studenten haben einen großen Anteil an seiner Entstehung. Zum anderen mit einem breiten Spektrum von Akteuren, die an der Konzeption und Realisierung beteiligt waren, entweder indem sie ihre Kenntnisse und Expertise zur Verfügung gestellt haben oder durch finanzielle Unterstützung: Stiftungen, Nichtregierungsorganisationen, der öffentliche wie der private Sektor und vor allem das Verlagswesen. Ihnen allen bin ich ausgesprochen dankbar, dass sie bereit waren, sich in dieses Abenteuer zu stürzen.

Ich hoffe sehr, dass dieser Atlas zur Verbreitung des gegenwärtigen Wissens über Umweltmigration beiträgt und sich für alle als nützlich erweisen wird.

William Lacy Swing
Generaldirektor der Internationalen
Organisation für Migration

Das Potenzial ausschöpfen

Lange Zeit ignoriert, gelangen die Themen Migration und Umweltzerstörung unter dem Druck der Ereignisse mehr und mehr auf die politische Tagesordnung. Dass dies für die beiden Themen gleichzeitig gilt, ist nicht weiter überraschend.

Klimawandel und Umweltzerstörung treffen die ländliche arme Bevölkerung der Erde zuerst und zugleich am härtesten. Drei Viertel der Landbewohner sind arm, und 86 Prozent können ohne Land nicht überleben. Weltweit sind mindestens 1,5 Milliarden Menschen auf die Bewirtschaftung degraderter, scheinbar von unbeherrschbaren Kräften gestresster Böden angewiesen. In einer Zeit des drastischen Klimawandels, in der die Erde austrocknet und die Meeresspiegel steigen, wird sich der Kampf um lebensnotwendige Ressourcen verschärfen, und Gemeinschaften werden sich auflösen. Die saisonale Migration, die sich schon heute als Reaktion auf dürftige Ernten beobachten lässt, wird sich womöglich zur dauerhaften Migration ausweiten, wenn Ernten ganz ausbleiben oder eine Dürre zuschlägt.

Lösungen für diese Probleme, die lediglich auf dem Gedanken der Eindämmung beruhen, führen zu beispiellosem Armut, Verletzung der Menschenrechte und noch mehr erzwungener Migration. Die Folgen solcher nicht ganzheitlich angelegter Maßnahmen sind die dramatisch angestiegene Zahl an Todesopfern unter den Migranten und das zunehmende Leid auf dem Meer, in den Wüsten und entlang der Ländergrenzen. Wenn nicht beides ausreichend berücksichtigt und rechtzeitig angegangen wird, sind soziale Unruhen und ein Anstieg der Gewalt die unweigerliche Folge.

Doch durch entschlossene Maßnahmen, bei denen die Abhängigkeit der Menschen von ihrem Land im Mittelpunkt steht, können wir alle schützen. Wir können gefährdete Gemeinschaften dabei unterstützen, ihre Böden zu sanieren, bevor ihre Lage ausweglos wird; wir können Regierungen dabei helfen, Landrechte zu sichern, neue Arbeitsplätze für saisonale Migranten zu schaffen und die Möglichkeiten für landgebundene Investitionen zu erweitern. Indem wir die Degradationstendenz um-

kehren, schaffen wir Alternativen, fördern den sozialen Zusammenhalt und beseitigen zumindest einige Auslöser für Radikalisierung und Konflikte.

Gerade langsam einsetzende Ereignisse wie Wüstenbildung, Bodendegradation und Dürren ermöglichen es uns, zu planen und einzugreifen. Für eine Vermeidung umweltbedingter Flucht und Massenmigration sind die Schaffung resilenter Gemeinschaften und die Sicherung der natürlichen Ressourcen, von denen sie abhängig sind, unabdingbar. Es kann einfach sein und muss nicht viel kosten, das Land vor den Folgen des Klimawandels zu schützen. Zu einem rechtzeitigen Eingreifen gehört aber auch, die Stärken der Migranten selbst zu nutzen. Migranten besitzen eine Reihe äußerst wertvoller Fähigkeiten. Mit den richtigen Anreizen kann man sie dazu bewegen, zu investieren und damit geschädigte Ökosysteme wie auch ganze Gemeinschaften zu stabilisieren. Die Heimatüberweisungen der Migranten in das subsaharische Afrika belaufen sich auf etwa 40 Milliarden Dollar jährlich. Es könnte viel erreicht werden, wenn diese Gelder nachhaltig investiert würden. Nehmen wir beispielsweise Äthiopien: Das Land hat sich zum Ziel gesetzt, bis 2025 15 Millionen Hektar degradierte und entwaldete Böden wieder produktiv zu machen – das ist ein Sechstel der gesamten Landfläche. Heimatüberweisungen an die Familien in Höhe von durchschnittlich 500 Dollar pro Jahr wurden gewöhnlich für kurzfristige Konsumbedürfnisse wie Nahrungsmittel verwendet. In ländlichen Gebieten fließt dieses Geld jedoch inzwischen zunehmend in die Rückzahlung von Schulden oder wird investiert, um die Resilienz der Böden gegen den Klimawandel zu stärken. Zurückkehrende Migranten führen neue, klimaresiliente Methoden der Landwirtschaft ein. Auf diese Weise werden Arbeitsplätze für die ländliche Jugend geschaffen, die sonst vielleicht selbst abwandern würde.

Auch Senegal fördert Maßnahmen und Programme, mit denen Investitionen aus der Diaspora in Landentwicklungsprojekte gelenkt werden, ist man sich der Zusammenhänge zwischen Bodendegradation

und Migration sowie des Potenzials dieser Zahlungen für die Entwicklung nur allzu bewusst. Die Regierung und die zuständigen Behörden sorgen für das geeignete Umfeld, um Unternehmer aus dem Kreis der Migranten anzulocken, etwa durch günstige Kredite und Landnutzungskonzessionen. Bislang ist die Nachfrage der Diaspora nach Investitionen im Land beeindruckend.

Wenn wir an solche Erfolge anknüpfen und uns unvoreingenommen dem Zusammenhang zwischen Migrations- und Umweltfragen stellen, können wir das enorme Potenzial der Migranten nutzen, um die Resilienz der Gemeinschaften in ihrem Herkunftsland zu festigen. Der *Atlas der Umweltmigration* schärft unser Bewusstsein für den Zusammenhang zwischen Migration und ökologischen Entwicklungen. Die entsprechenden Dynamiken zu erkennen und Lösungen dafür zu finden, bevor noch mehr Menschenleben und Ressourcen unwiederbringlich verloren gehen, ist entscheidend für uns alle und für unsere gemeinsame Zukunft.

Monique Barbut
Geschäftsführerin der Konvention
der Vereinten Nationen
zur Bekämpfung der Desertifikation